

nach, während László Levente Balogh: *Das Opfer als Deutungs- und Erinnerungsmuster in der ungarischen Erinnerungskultur von dem 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart* (51–67), die Rolle der ungarischen „Opfernarrative“ bei der Bewältigung nationaler Leiderfahrung beleuchtet. Dann haben die Exegeten das Wort, die aus unterschiedlicher Perspektive die Bedeutung der Erinnerung für die Interpretation von erfahrenem Unrecht und Leiden darstellen: István Karsszon: *Leidensgeschichte erinnern: Israel im Exil* (68–78); Thomas Neumann: *Der leidende Gottesknecht als Erinnerungsfigur zur Bearbeitung katastrophaler Erfahrungen – eine Betrachtung zu Jes 52,13 – 52,12* (sic! gemeint ist 53,12! 79–102); Andreas Lindemann: *Die Passion Jesu als erinnerte Leidensgeschichte* (103–130); Imre Peres: *Die Johannesapokalypse als erinnerte Leidensgeschichte* (131–148).

Ausgehend von ganz persönlichen Erinnerungen zieht Michael Welker ein systematisches Fazit: *Geschichte erinnern – heilende und zerstörerische Formen der Erinnerung und des Gedächtnisses* (149–160), während Ulrike Link-Wieczorek: *Wiedergutmachung statt Strafe?* (161–180) und Dávid Németh: *Schuld und Vergeltung im seelsorgerlichen Gespräch* (181–198), mit sehr differenzierten und weiterführenden Überlegungen die praktischen Kon-

sequenzen dieser Überlegungen ausloten. Der Band zeichnet sich durch eine für solche Tagungsberichte seltene thematische Geschlossenheit aus, bietet aber zugleich eine Fülle sehr unterschiedlicher Impulse.

Walter Klaiber

DIALOG MIT ISLAMISCHER THEOLOGIE

Aaron Langenfeld, *Das Schweigen brechen. Christliche Soteriologie im Kontext islamischer Theologie*. Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn 2016. 427 Seiten. Kt. 56,- €.

Christliche Soteriologie steht neuzeitlich unter einem erheblichen Legitimationsdruck und ist gerade in den letzten Jahren in den Mittelpunkt des theologischen Interesses gerückt. Von Erlösung zu sprechen scheint nach der Aufklärung dem Selbstbewusstsein wie der Selbstvergewisserung des Menschen unangemessen, weil es eine letzte Selbst-Unverfügbarkeit voraussetzt: Der Mensch soll die Fülle des Lebens nicht aus sich selbst hervorbringen, sondern – endlich und schuldverstrickt, wie er sich vorfindet – allein durch die Gabe erlangen können, die Gott ihm durch seinen Selbst-Einsatz im Leben und der Sendung Jesu Christi zugänglich macht. Traditionelle Auslegungen dieser Selbst-Unverfügbarkeit wie

der Gabe, in der der Sünder sich aus Gott in Christus durch den Heiligen Geist neu empfängt, erscheinen so Vernunft-inkompatibel, dass es nicht verwunderlich ist, zu welchen Kontroversen (etwa in der angewandten Soteriologie, der Gnadenlehre) zwischen den Konfessionen es gekommen ist und auf wieviel Unverständnis das unterscheidend Christliche bei Nichtchristen gestoßen ist. Aaron Langenfelds Projekt stellt sich dem hier entstandenen Legitimationsdruck mit dem höchstmöglichen Anspruch. Christliche Soteriologie soll so reformuliert werden, dass sie unabdingbaren Vernunft-Standards genügt und zugleich der Infragestellung durch die islamische Theologie gewachsen ist, sie auch noch darüber ins Gespräch ziehen kann, inwieweit gegenwärtige Entwürfe den Vernunft-Standards genügen, denen sich christliche Soteriologie verpflichtet weiß. Diese zugleich fundamentaltheologische und komparativ-theologische Perspektivierung, wie sie am Paderborner *Zentrum für Komparative Theologie und Kulturwissenschaften* profiliert wurde, markiert die Aufgabenstellung dieses Buches und gibt den Rahmen vor, in dem sein Erkenntnisgewinn theologisch bedeutsam wird.

Die fundamentaltheologische Selbstverpflichtung auf eine vernünftig nachvollziehbare Begründung soteriologischer Aussagen löst Langenfeld durch die kritische, im

Wesentlichen aber zustimmende Rezeption der theologischen Anthropologie *Thomas Pröppers* ein. Mit Pröpper wird als das nervöse Zentrum der Problemgeschichte die Spannung zwischen der menschlichen Selbstbestimmung in Freiheit und der in Bibel und Tradition unterschiedlich akzentuierten, aber nachhaltig geltend gemachten Selbst-Unverfügbarkeit des Menschen – des Sünders – ausgemacht, die diesen auf das Erlösungswerk Jesu Christi angewiesen sein lässt. Mit beeindruckender Konsequenz zeichnet Langenfeld nach, wie die in dieser Spannung gegebene Denk-Herausforderung in der Problemgeschichte von Soteriologie und Gnadenlehre aufgegriffen und immer wieder auch verfehlt wurde, im Entscheidenden natürlich bei Augustinus und – so wäre hinzuzufügen – bei Luther, der in Langenfelds Durchgang nur marginal vorkommt. Langenfeld zeigt auf, wie in der Tradition des Augustinus die Selbst-Unverfügbarkeit des Sünders so überzeichnet wird, dass nicht mehr sichtbar wird, in welchem Sinne es sein Selbst ist, das sich von dem in Jesus Christus neu realisierten Beziehungsangebot Gottes ansprechen lassen und auf es eingehen kann. Anselms Satisfaktionslehre erscheint in diesem Kontext als der im Letzten inadäquat bleibende, weil immer noch äquivalenz-logisch durchgeführte Versuch, Augustins Einseitigkeit auszugleichen.

Präzis und gegenwärtige Diskussionen genau nachzeichnend korreliert Langenfeld Augustins Einseitigkeit mit der Inkonsistenz seiner Erbsündenlehre, in der die universelle Selbst-Entzogenheit des Sünders als zurechenbare Schuld geltend gemacht und so die moralische Selbst-Verantwortlichkeit des Menschen im Kern getroffen wird. Mit Pröpper plädiert Langenfeld für eine Revision der augustinischen, aber auch der tridentinischen Erbsündenlehre, darüber hinaus für eine theologische Fassung der Erlösungsbedürftigkeit, die sie nicht erst in der Schuldverfallenheit, sondern schon in der tiefen Ambivalenz der menschlichen Selbst-Gegebenheit begründet sieht, welche den Menschen in der Bedrohung durch die Absurdität seines Daseins auf *unbedingte* Bejahung und Anerkennung angewiesen sein lässt.

Diese Bejahung ist, wie im Anschluss an Pröpper ausgeführt wird, Urereignis der Freiheit, die sich frei – sich selbst bestimmend – dazu entscheiden kann, den Anderen als sich selbst bestimmende Freiheit unbedingt anzuerkennen (zu bejahen) und so den unbedingten Gehalt zu vollziehen, der ihrer formalen Unbedingtheit entspricht. Die Wahrheit dieser Bejahung aber müsste angesichts der vom Bejahenden und seiner Selbstbestimmung nicht zu bestimmenden, absurd-übermächtigen Wirklichkeit der Verneinungen in der Welt von einem absoluten Subjekt der Beja-

hung verbürgt werden, dessen unbedingte Bejahung allein die Menschen aus der Ambivalenz eines Daseins retten kann, das in der Welt des Endlichen immer der Möglichkeit einer grundlegenden Nicht-Bejahbarkeit ausgesetzt bleibt.

Problembewusst diskutiert Langenfeld die Einwände, die gegen Pröppers Konzept und sein Freiheitsverständnis problematisieren. Ist menschliche Freiheit tatsächlich absolut selbstursprünglich, so dass sie als solche auch gegenüber dem Gnadenangebot Gottes bestehen und Freiheit zum Ja oder Nein sein muss? Oder zeigt sich nicht spätestens hier ein Zugleich von heilsamem Ergriffenwerden und Sich-er-greifen-Lassen, das nicht mehr einseitig auf das ursprüngliche *Sich-Öffnen* der menschlichen Freiheit für die Gnade, sondern gleichursprünglich auf das *Geöffnetwerden* der Freiheit für sich selbst und die Gnade zurückgeht? Wie verhalten sich dann Geöffnetwerden und Sich-Öffnen zueinander? Ist das Geöffnetwerden durch Gnade nur kontingente Bedingung des unbedingten menschlichen Selbstvollzugs in Freiheit, so dass gesagt werden dürfte, Erlösung sei das Zugänglichwerden eines unbedingten Bejahtseins, das mich – als kontingente Gegebenheit – in die Lage versetzt, meinen Selbstvollzug in Freiheit zu setzen, mich und den Anderen unbedingt zu bejahen? Oder sollte nicht auch gesagt werden, dass menschliche Freiheit am Geschenk

eines Beziehungsangebots entsteht, das mir als unbedingt bejahenswert einleuchtet, mich durch die Faszination des Guten, die mir hier wahrnehmbar und anziehend wird, überhaupt erst motivieren kann, mich für sie zu entscheiden? Die Diskussion ist hier wie in anderen Fragen noch weiter zu führen; es ist klar, dass sie von höchstem ökumenisch-theologischen Interesse sind. Die Studie von Langenfeld markiert die Punkte, an denen sie anzusetzen hat. Es ist dieser Studie nicht anzulasten, dass sie in aller Problematisierung letztlich doch bei Präppers Konzept bleibt, um von ihm her Kriterien der Rationalität einer Soteriologie zu formulieren, nach denen auch islamische Theologie in ihren anthropologischen Voraussetzungen befragt werden kann. Grundsätzlich zu bedenken bleibt, ob die transzendentalphilosophisch erreichte Klärung der leitenden Begriffe nicht letztlich doch in der Gefahr steht, Spannungen in der Sache einseitig aufzulösen.

Im Gespräch mit repräsentativen Positionen gegenwärtiger islamischer Theologie prüft Langenfeld, ob diese dem christlichen Verständnis von Erlösung in dessen transzendentaltheologischer Rationalisierung Raum geben oder es fruchtbar zum Gespräch herausfordern können, auch wenn sich der Islam nicht als Erlösungsreligion verstehen will. *Farid Esacks* islamische Befreiungstheologie akzentuiert die Herausforderung durch „die

Ungerechtigkeit der Welt als Ort des heilsdramatischen Geschehens zwischen Gott und den Menschen“ (327) und provoziert – wie christliche Befreiungstheologien – die Rückfrage, ob für die Gnade Gottes hier genügend Raum bleibt. *Mahmoud Ayoub* eröffnet mit seinem Konzept der solidarischen Fürsprache im zerstörerischen Leid christologische Gesprächsperspektiven, bleibt jedoch hinter einem freiheitstheoretisch ausgelegten Erlösungsverständnis zurück. *Seyyed Hossein Nasr*s eher weisheitliches Konzept bestimmt Gnade (und Erlösung) als die von der Offenbarungs-Erschütterung durch das Göttliche ausgelöste erlösende Erkenntnis des Heiligen; es mutet damit aber letztlich – so Langenfeld – der menschlichen Vernunft selbst die Überwindung der sündigen Befangenheit in der Welt zu. *Mohammad Mojtahed Shabestari* trifft sich mit dem Konzept von Erlösung der vielfach bedingten Freiheit zu sich selbst – als Selbst-Affirmation der Freiheit im glaubenden Ergreifen des sie „anziehenden“, unbedingt Bejahbaren –, lässt es aber nach Langenfeld an freiheitstheoretischer Präzision des Gedankens fehlen. So wird hier nicht recht deutlich, inwiefern der Selbstvollzug der Freiheit auf das ihr Gegebene – Gnade – angewiesen ist. Bei *Ahmad Milad Karimi* schließlich hebt Aaron Langenfeld hervor, dass er Gottes erlösendes Nahekommen im ästhetischen Ereignis des Koran geschehen sieht,

in dem Gottes vorbehaltlos-freie Liebe ihren die Menschen zur freien Anerkenntnis des Schöpfers bewegendem Ausdruck findet. Karimis Konzept wird so zur Anfrage an die christliche Soteriologie, ob sie die ästhetisch-bewegende Qualität der erlösenden Gottesoffenbarung im Blick hat. Diese Anfrage könnte noch einmal ein Licht auf das Verhältnis der sich selbst bestimmenden Freiheit zum Bestimmtwerden des Menschen zur Freiheit in der Liebe werfen, das sich in der transzendentalen Reflexion als „neuralgisch“ herausgestellt hat. Wenn mit Goethe gesagt werden darf, „dass das [ethisch-ästhetisch] Vortreffliche eine Macht ist, dass es auf selbstsüchtige Gemüter auch nur als eine Macht wirken kann, dass es dem Vortrefflichen gegenüber keine Freiheit gibt als die Liebe“ (bei Langenfeld auf S. 398 zitiert), was trüge das aus für die Bedingtheit erlöster Freiheit durch die Widerfahrnis des „Vortrefflichen“ in einem konkret-geschichtlich begegnenden Menschen?

Die Qualität dieses Buches zeigt sich nicht zuletzt darin, dass es dieser Frage konsequent auf der Spur bleibt und an ihrer Ausarbeitung sowohl die vernünftige Selbstreflexion christlicher Soteriologie wie den Gesprächsbedarf und den Gesprächsertrag artikuliert, den eine komparative Theologie im Dialog mit islamischer Theologie geltend machen darf. Dass es innerchristlich noch erheblichen methodisch-

soteriologischen Gesprächsbedarf zum mitunter angemeldeten „Alleinvertretungsanspruch“ transzendentaler Theologie auf rationale Ausarbeitung des christlichen Erlösungsglaubens gibt, mögen meine Anfragen in Erinnerung gebracht haben. Aaron Langenfeld ist sich dessen auf jeder Seite seines umfangreichen und sehr zu empfehlenden Buches selbst bewusst.

Jürgen Werbick

GOTTESGLAUBE UND RELIGIONSKRITIK

Ulrich H.J. Körtner, Gottesglaube und Religionskritik. (Forum Theologische Literaturzeitung ThLZ.F 30). Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 2014. 166 Seiten. Pb. 18,80 EUR.

Der Aufsatzband widmet sich einem klassischen Thema christlicher Theologie. Fünf Vorträge und Aufsätze des Autors, von denen einige an anderer Stelle bereits veröffentlicht sind, wurden für den Sammelband noch einmal überarbeitet. Sie beleuchten unterschiedliche Kernaspekte des komplexen Themenfeldes und bieten prägnante Grundmarkierungen in einer mitunter diffusen Debatte.

Vom „neuen Atheismus“ (Dawkins u.a.) handelt der erste Beitrag (17–42). Diese Gegenbewegung zu einem fundamentalistischen Wiedererstarken der Religion und einer